



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.

Alleinsein.

Mit wird allemal wohl, wenn ich einen Menschen finde, der dem Lärm und dem Geräusch immer so aus dem Wege geht und gerne allein ist. Der, denke ich dann, hat wohl ein gutes Gewissen; er läßt die schändlichen Einsengerichte stehen und geht vorüber, um bei sich einzukehren, wo er bessere Kost hat und seinen Tisch immer gedeckt findet. Selig ist der Mensch, der mit sich selbst in Frieden ist, und unter allen Umständen frei und unerschrocken auf und um sich sehen kann! Es gibt auf Erden kein größeres Glück.

Matthias Claudius.

Der Bursche des Prinzen Alexander.

(Fortsetzung).

Roman von Victor Gelling.

(Nachdruck verboten).

Wilhelm sah nur flüchtig hinein in diese Papiere. Ganz leise fragte er nur: „Was will — der Vater von mir?“ „Was er will, Wilhelmchen? Nun vielleicht kommt er jetzt herüber aus diesem Massachusetts und will Dich holen! Zeit wird's ja nachgerade, daß er sich einmal nach Dir umsieht, nachdem er sich zwanzig Jahre lang überlegt hat, bis er sich auf Dich besann!“

„Ich gehe aber nicht fort!“

Der Alte hätte am liebsten laut gejauchzt. „Wilhelmchen, das vergesse ich Dir nicht, das vergesse ich Dir niemals! Ich bin zwar nicht Kommerzienrat, aber auch nicht unwohlhabend. Und ich habe doch nun einmal nur Dich auf der Welt, den ich zu bedenken habe, wenn ich mal die Augen zumache. Wilhelmchen, jetzt stehst Du mir doppelt nahe!“

Von Friedrich Brenzels Seele war eine Bentnerlast gefallen.

„Jetzt“, sagte er, „laß uns essen gehen! Ich werde Dir Berlin zeigen! Wir werden im „Ratskeller“ essen. Und morgen meldest Du Dich beim Militär. Was willst Du werden?“

„Ulan? Kürassier? Husar? Ach, Wilhelmchen, ich hatte solche Angst, daß Du ein echter Gad wärest, und nun freue ich mich so, daß Du der echte Sohn meiner geliebten Schwester bist. Ja, ja, das Blut verleugnet sich nicht und in Deinen Adern fließt das Brenzelsche Blut! Nun komm!“

13.

„Wie, so eilig? Du willst schon fort?“

„Die Tante hat Geburtstag. Sie erwarten mich bestimmt.“

Der Prinz stand auf und setzte das Windspiel, das auf seinem Schoß gelegen hatte, behutsam auf das Tigerfell. „Verwandte, das ist etwas Unausstehliches, nimm mir's nicht übel, mein Lieb! Vor acht Tagen hatte erst Deine andere Tante Geburtstag. Wenn man die Witwe stets mit ihrem Verbliebenen auf dem Scheiterhaufen verfeuern würde, wie in Indien, so hätten wir nicht halb so viel alte Tanten, die uns zu ihrem Wiegenfeste erwarten.“

„Gilt nichts. Wir leben eben auch zufällig nicht in Deinem barbarischen Indien, mein Prinz.“ — „Seider!“



Der Schlafwagen des neuen Balkanzuges Berlin—Konstantinopel.

Durch unsere und unserer Verbündeten Siege ist nunmehr der Eisenbahnverkehr der Centralmächte zwischen Europa und Asien wieder hergestellt.

Sie stand schon vorm Spiegel und ordnete ihr rotes Haar. Prinz Alexander klingelte. Der Diener erschien mit dem Hut und dem Pelzmantel. Der Herr nahm ihm die Sachen ab. „Soll ich Dich wenigstens ein Stück begleiten, Oly?“ fragte er.

„Nein, danke. Ich nehme ein Auto. Es ist so schon etwas später geworden.“

„Wie Du willst. Also morgen! Wann habt Ihr Probe?“

„Dreiviertel, wie immer.“

„Schön, ich komme.“ Er küßte ihr die Hände. Aus ihren großen, weitgeöffneten Augen lachte sie ihn an, während sie das Köpfchen senkte, und der Pelzfragen ihre Wangen verdeckte. Dann war Prinz Alexander allein. Der Diener hatte die Abendzeitung auf den Schreibtisch gelegt und die elektrische Standlampe angezündet.

Der Prinz überlegte, während er sich eine neue Zigarette ansteckte, was er heute anfangen sollte. Der Abend war schon angerissen.

Auf dem Korridor stapfte ein Säbel. Der Diener meldete den Leutnant v. Bornhövede.

„Ich lasse bitten! — Prächtig, daß Sie kommen, wollen Sie nicht ablegen?“

„Nein, danke, habe es eben Ihrem Kammerdiener schon abgeschlagen. Ich komme nur, um Sie in den Auto-klub abzuholen. Sind Sie noch frei, Prinz?“

„Ledig und frei! — Also in den Auto-klub!“

„Ja, es kommen noch Tellwitz und Perrouchet, Graf Blotho und der kleine Radziwill. Haben Sie Lust zu der Partie?“

„Ich habe nichts weiter vor. Sie sehen, daß ich mich in meinen vier Wänden mopse.“

„Wo haben Sie denn die famosen

Blumen her, Prinz? Geschenk?“ — „Nein, selbst besorgt.“ „So, so? Und trotzdem kein Besuch?“ Der Leutnant lachte.

„Wäre Besuch da, so würde Sie mein Diener nicht reingelassen haben, bester Bornhövede. Mein Diener ist auf den Mann dressiert. Aber nun nehmen Sie erst mal Platz — wollen Sie die Zeitung lesen? Hier sind Zigaretten. Ich bin im Augenblick fertig!“

„Danke. Habe ruhig Zeit. Krümpfer wartet.“

Bornhövede zog sich einen Rohrfessel heran. Aber als Prinz Alexander im Nebenzimmer verschwunden war, stand er auf und musterte das übertrieben reich ausgestattete Zimmer. Hier war jeder Gegenstand sehenswert. Der Prinz stand nicht umsonst im Ruße, einen ausgesuchten Geschmack zu haben. Hier war alles aus alten, echten, schillernden, farbigen Stoffen gewebt, die eine fesselnde Kraft ausströmen schienen. Hier schaltete eine rein instinktmäßige, von den künstlerischen Absichten unabhängige Begabung, die den Besucher fesseln und überraschen mußte. Der Prinz hatte von seinen Wanderschaften, die ihn zuletzt nach Indien geführt hatten, wahre Kunstwerke mitgebracht. Bis zu den Fragen der Götzen waren es Kunstwerke.

Auf dem Schreibtisch stand in breitem silbernen Bilderrahmen der Senior des Hauses Sonderstein-Glückstadt; Hals, Brust und Kende mit Ordenssternen überlastet. Und daneben — gleichfalls in einem silbernen Rähmchen — ein entzückender Mädchenkopf.

Hans Georg Bornhövede zuckte zusammen.

Teufel noch mal! Die sollte er nicht kennen? Dieses frappierende Köpfchen, diese feingekauungen Linien? Das war ja keine andere als Olga — Olga Andresen aus der Karawanserei in Köslin! Und richtig, da stand es ja auch, mit festen Schriftzügen quer unten über das Bild gekritzelt: „Oly!“ Die Hand des Leutnants tastete etwas unsicher, als er das Bild wieder hinlegte.

„Schön? Was?“ Prinz Alexander kam fertig durch die Tür. „Ja — da wundern Sie sich vielleicht, wenn ich Ihnen sage, daß dies ein kleines Mädel aus einem langweiligen, erbärmlichen, nordischen Provinznest ist. Theater natürlich. Aber wirklich famoses Kind! Macht Karriere. — Na, immens fix gemacht, wie? Oder habe ich lange warten lassen?“

„Durchaus nicht, Prinz. Da könnten wir also —“

„Machen wir! Sind Sie übrigens übermorgen beim Reichskanzler zu treffen?“

„So ist es. Es ist, glaube ich, alles eingeladen, was auf der Wilhelmstraße Besuch gemacht hat.“

„Ich gehe jedenfalls sehr gern hin, ich treffe dort ein paar prächtige Kerle, mit denen ich mich über die Kolonien unterhalten kann.“

Nun stiegen sie schon in den Krümpfer.

„Leipziger Platz!“

„Daß Sie so furchtbar am Ausland hängen!“ sagte Bornhövede. „Wo Sie hier alles so bildschön haben!“

„Und das nennen Sie bildschön? Sie haben noch

keinen Aufthauch der Tropen gespürt! Sie sind noch nie, nie in Ihrem Leben aus diesem Philistertum in die Freiheit hinausgekommen. Sie wüßten sonst, was es heißt, dort unten mittun dürfen in hartem Ringen! Bei der ersten Gelegenheit, die sich mir bietet, fahre ich wieder über See. Kennen Sie Dornburg?“

„Nein.“

„Den sollten Sie kennen lernen! Mit dem hab' ich mich neulich einmal gründlich ausgesprochen. Das ist auch einer, der nicht mit der Postkutsche fährt. Mit dem konnte man mal reden über werteschaffende Arbeit in den Kolonien. So'n Zug ins Große, wissen Sie, Bornhövede.“

Da hielt der Krümpferwagen des Ulanenregiments.

14.

Friedrich Prengel war nicht mehr niedergeschlagen. Wilhelm war als Dreijährig-Freiwilliger beim 2. Garde-Ulanen-Regiment in Berlin, bei dem stolzen Regiment, dessen Attadenfreudigkeit aus allen Kriegen bekannt war, bei dem Regiment, in dessen Reihen Prinzen und Reichsfreiherrn dienten, zum Dienst Eintritt angenommen worden. Im Oktober würde er zur Fahne eilen.



Der Oberstkommandierende des bulgarischen Heeres, General Jelow, im Schmucke des Eisernen Kreuzes, des eisernen Halbmondes und des österr. Leopoldsdordens.



Der bulgarische Generalstabschef General Jostow, als Ritter des Eisernen Kreuzes und des österr. Leopoldsdordens.

Und daß Wilhelm dort seinen Streifen machen würde, davor war es dem alten Bregel nicht bange. Wilhelm lernte jetzt im Fuhrwesen des Nachbarn Andresen. Mit den ersten Sonnenstrahlen war er schon zu gange. Er lebte nur noch dem Wirtschaftsbetrieb und den Gärten. Und er lebte ordentlich auf dabei. Munter wie ein Fisch, der an Land geworfen worden, und den eine mitleidige Hand in das Element gesetzt hat, das er braucht. Vater Andresen war zufrieden.

Auch den andern Bekannten war es nicht entgangen, daß Wilhelm Sad sich gewandelt hatte. Nun konnte der Vater Sad aus Massachusetts kommen. Wilhelm war sich fest und klar darüber, was er zu tun und zu lassen haben würde. Da die persönlichen Empfindungen des Vaters so lange geschwiegen hatten, würden auch Wilhelms persönliche Empfindungen schweigen.

„Mein Sohn! Mein guter Sohn . . .“ pflegte Friedrich Bregel zu sagen, wenn er von Wilhelm sprach.

„Dear Sad, Kaufmann,“ hatte geschrieben, er werde im Herbst nach Europa kommen. Seitdem war keine Nachricht wieder von ihm eingegangen.

„Vielleicht dient Ihr Wilhelm dann schon,“ sagte Lehrer Falke zu Friedrich Bregel. „Das Gesicht von Ihrem Wister Schwager möchte ich da sehen, wenn er erfährt, daß Wilhelm auf drei Jahre festgelegt ist!“

Nein, weder Friedrich Bregel, noch Wilhelm Sad, noch die alte Auguste Walter, noch auch der kleine, flinke Hausgeist, das Mareile, ließen sich vor der Zukunft bange werden.

Friedrich Bregel sagte wieder seelenruhig zu Herrn Baumann: „Ich gehe jetzt aus. Ich mache einen kleinen Spaziergang!“ Und so ging er, wenn's ein milder Tag war. Behaglich, weit ab von sich den Spazierstock aufhebend, schritt er in die klare Luft hinein, durch Wiesengrün und gelb wogende Felder. Und vorneweg pilgerte der Dadel Fidus, der sich nicht ein einziges Mal umschau. Er kannte den Weg nach dem Fahrenberg auswendig. Ihm sagte kein Stein mehr etwas Neues. Und Seitensprünge machte er, seit er, ähnlich wie sein Herr, Fett angelegt hatte, nicht mehr.

Erst an dem Kreuze wurde Halt gemacht, das so groß und ernst auf den Beschauer wirkte. Der Lorbeerkrantz war noch frisch und grün, den der Militärverein anlässlich seines Stiftungsfestes den gefallenen Söhnen Hinterpommerns dargebracht hatte.

Und dann ging es, wie man gekommen, durch den Wald, der schon zu herbsten anfang, zurück.

Wenn Friedrich Bregel dann am Baun des Gärtchens vorüberkam, das, dicht neben dem städtischen Aktienbad gelegen, der stattlichen Frau Rehfuß zu eigen war, dann pflegte Fidus wieder von allein stehen zu bleiben. Und Friedrich Bregel blieb auch stehen. Er schaute jedesmal mit Freude in die kleine bescheidene Gartenpracht der Witwe.

Nett bestellte Gemüsebeete waren appetitlich von Rabatten mit Schnittlauch, aber auch mit Blumen eingefaßt, mit Goldlack, Reiseden und Leosjen, und verkündeten ein anspruchsloses, in sich begnügtes Glück.

Lief sich aber die Mutter der braunen Mareile zufällig — wie das mitunter passierte — hinter ihrem niedern Zaun sehen, dann redete Friedrich Bregel sie regelmäßig an. Und er sprach mit der fleißigen Frau, die so ordentlich und gefällig von Gestalt war, ein paar erquickliche Minuten . . .

Und die Stunde, wo Wilhelm Sad nach Berlin gehen sollte, rückte zusehends näher. Friedrich Bregel hatte ihm eine schöne Wäscheeinrichtung gekauft und ihm einen laufenden Geldzuschuß in Aussicht gestellt. Wilhelm sollte es reichlich und gut haben in Berlin. Und der Junge freute sich auf die Abreise, die immer näher rückte.

Heute hatte er zum letztenmal die Pferde bei Vater Andresen gepußt. Uebermorgen hieß es dann von den anderen Abschied nehmen, von dem treuen Onkel, von der Waltern, die schon jetzt mit leichtgeröteten Augen im Hause hin- und herhüchelte, von der kleinen Mareile!

Das Mareile ging zwar hurtig, wie immer, ihren Pflichten nach, im Herzen aber wühlte ihm doch ein großer, schwerer Kummer. Eine heimliche Angst schnürte ihr die Kehle zu. Und auch unseren Wilhelm, wenn er allein war, etwa abends vor dem Einschlafen, suchte immer und immer wieder ihr liebes Bild heim und machte ihn warm.

Beiden jungen Leuten lag die Trennung wunderbar in den Gliedern. Ein seltsam beglückendes Gefühl, ein wortloses, heimliches Einverständnis hatte sich zwischen ihnen eingefunden. Mit ahnungsvoller Scheu, unwissend, kosteten sie etwas von den garten Geheimnissen einer ersten Liebe voraus. Und

brausend, wie ein junger Wein, ging das neue Glücksgefühl durch ihr Blut und ihre Gedanken.

Friedrich Bregel ging an diesem Abend nicht an den Stammtisch im „Adler“. Er saß zu Hause und erzählte, während das Mareile den schon vor acht Tagen eingelegten Sauerbraten und die dampfenden Klöße auf den Tisch stellte, von der denkwürdigen Epoche seines Lebens, da auch er sich aufmachte, um die militärische Laufbahn zu ergreifen; erzählte von dem dämmernden Morgen, der ihn in der Postkutsche von Köslin hatte abfahren sehen; erzählte von der stolzen Seestadt Danzig, von seinen Träumen, von seinem Schicksal.

Am Stammtisch aber saß Postmeister Mehler, der eine Ansichtskarte von seinem seefahrenden Sohn Gustav herumzeigte, und auf der dieser anzeigte, daß er jetzt die „Kap der guten Hoffnung“ mit einem Schiffe von S. W. vertauschen müsse, und daß sie ihn gleich in Kiel behalten hätten, und der alte Andresen nickte.

„Ja, ja, also auch Soldat! Wilhelm Sad geht auch dieser Tage ab.“

„Morgen!“ sagte Profurist Baumann. „Morgen früh.“

„Nun wird Ihr Hugo wohl auch bald dienen?“ fragte Stadthefretär Ovik. „Ist doch auch in Kiel, wie?“

„Mein Hugo dient nur ein halbes Jahr mit der blanken Waffe, er steht ja im zweiten Semester erst. Der hat noch Zeit.“

Am Nebentische aber saute Herr Fedor Gerstenberger, in Firma F. F. Gerstenberger, Futtermittel en gros, an einem sehr zähen Kalbsbraten und erklärte dem Kellner zum hundertstenmal, daß er nunmehr unbedingt entschlossen sei, diesen „Schlangentanz“ nicht länger zu sich zu nehmen, und er werde zur Konkurrenz gehen.

Und in diesem Moment, wo der Halb-Neun-Uhr-Zug von Stettin eingelaufen war, trat die große Sensation ein: Die Glastür ging auf, und ein großer, hagerer Herr betrat mit einem Lederkoffer die Gaststube. Er hatte eine große Nase mit einem großen Zwickel, durch den zwei durchdringende Augen blickten, einen kurz gestutzten Schnurrbart und ein glattrasiertes Kinn. Ein weiter, lodengelber Mantel umgab seine Figur bis zu den Hüften, die in breiten, rotgelben Schuhen steckten.

Als der Kellner auf ihn zukam und ihm an dem Tische, an dem Herr Gerstenberger noch immer an seinem Kalbsbraten saute, einen Stuhl anbot und die Wein- und Speisefarte überreichte, überflog er, jeden einzelnen scharf fixierend, die anwesenden Stammgäste.

Dann bestellte er Portier und Ale, ein Souper und ein Zimmer für die Nacht.

Alle Gespräche ringsum waren verstummt. Sämtliche Anwesende verfolgten mit Interesse jede Bewegung dieses Fremdlings.

Er mußte es merken, daß alle ihn anglokten. Er wandte sich deshalb in diesem feierlichen Schweigen an sein Gegenüber und sagte, gerade laut genug, daß es alle verstehen konnten: „Ich bitte Sie um Entschuldigung, ich finde hier wohl niemand, der mir den Weg zu Wister Friedrich Bregel zeigen könnte?“

Fedor Gerstenberger schnellte empor. Aber er war nicht der einzige, auch an dem anderen Tische war mit einem Schlage alles in Bewegung geraten.

Und als der fremde Herr nun gar noch, was man schon so gut wie sicher hellsehenden Geistes gewußt hatte, hinzusetzte: „Mein Name ist Sad“ — da wirkte es nicht anders, als ob ein schwarzer Panther plötzlich irgendwo aus dem Dickicht hervorgebrochen wäre.

Herr Gerstenberger gewann die Sprache zuerst wieder. „Sehr angenehm! Wenn Sie gestatten — am Ende könnte ich selbst, ohne zudringlich sein zu wollen —“

„Sehr gültig!“

Da schlich sich Profurist Baumann leise nach der Tür, nahm seinen weichen Hut vom Nagel und eilte mit hastigen Schritten dem Bregelischen Hause zu. Der Chef schloß gerade, was er stets selbst zu besorgen pflegte, die Haustür, als der Profurist angerannt kam.

„Ranu! — Sie, Baumann?! Wo brennt's denn?“

Da berichtete der Profurist, daß Wister Sad soeben im „Adler“ abgestiegen sei. Atemlos hielt er inne.

Friedrich Bregel aber rang nach Worten und fand keine. Die Nachricht hatte ihn völlig überwältigt.

Allmählich aber faßte er sich. „Ich komme, Herr Baumann! Warten Sie — ich komme sofort mit Wilhelmchen hin. Es ist das beste so!“

So schnell ihn seine Beine trugen, rannte er zurück und brach wie ein Hirsch aus dem Wald in die Richtung der Stube, (Fortsetzung folgt.)

Der Revolutionär.

Aus dem Polnischen von Kleefuß-Proktor. Deutsch von Ida Sotter.

(Nachdruck verboten.)

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs!“ Nicolai zählte die Gefangenen, als sie den langen, düsteren Korridor entlang schritten. Es waren gerade drei Frauen und drei Männer. Sie waren aneinander gefesselt und von vier Soldaten bewacht. Im Hof des Gefängnisses waren zwei Galgen errichtet, „zum Gebrauch für politische Verbrecher“.

Die Gefangenen schritten vorbei. Nicolai sah ihnen ein wenig erregt nach. Jetzt würde man ja auch kommen, um ihn zu holen. Er schauderte ein wenig. Denn — schließlich trotz allem, es war ja doch nicht ganz leicht, zu sterben. Die Schritte erstarben. Nun hörte man nichts mehr als jenes undefinierbare Summen, das in jedem Gefängnis zu hören ist, dieses düstere Echo all der vielen Seufzer.

Nicolai setzte sich resigniert auf die hölzerne Bank seiner Zelle und starrte in die Luft. Plötzlich hob er den Kopf ein wenig. Er hörte ein leises Murmeln, das näher kam. Er dachte, es müßte der Priester sein.

Er hatte sich nicht geirrt. Es war Vater Jersey, der, von einem Wächter begleitet, eintrat, eine große Flasche unter dem Arm.

„Guten Morgen, Nicolai!“ sagte er fröhlich.

Vater Jersey war immer guter Laune, denn er war im Herzen gutmütig wie ein Kind. Der Edle und der Niedrige, der Schuldige und der Unschuldige, sie galten ihm alle gleich, denn er sah nur die Menschen in ihnen.

„Guten Morgen, Vater!“ erwiderte Nicolai.

„Nicolai,“ sprach der Geistliche weiter, „Seine Majestät, der Zar, gestattet jedem Delinquenten vor der Exekution soviel Wudki, als er nur will. Wir haben Dir viel davon mitgebracht. Trink und der Segen Gottes sei mit Dir!“

„Nimm die Flasche weg,“ schrie Nicolai, „nimm sie weg, ich brauche keinen Schnaps.“

Vater Jersey war überrascht. Dies war für ihn etwas ganz Neues. Die anderen waren alle stets so dankbar dafür, daß man ihnen erst ihre Sinne raubte, bevor man ihnen das Leben stahl. Die sechs Verurteilten, die soeben ihrem Schicksal entgegengeführt worden waren, hatten sich vorher tüchtig mit Wudki vollgegoßen.

„Bist Du ganz sicher, Nicolai, daß Du den Schnaps nicht willst?“ fragte der Geistliche.

„Nimm ihn weg, nimm ihn weg!“ wiederholte Nicolai. Nun waren sie allein, der Priester und der zum Tode Verdamnte.

„Gast Du mir etwas zu sagen, Nicolai?“ fragte der Geistliche gütig. „Vielleicht kann ich Dir noch irgend einen letzten Wunsch erfüllen?“

Nicolai schwieg.

„Denke daran, daß alles, was sich in diesem irdischen Leben ereignet hat, nichts zu bedeuten hat. Vertraue es mir an, und Du wirst das Reich Gottes betreten. Für jeden Kummer, für jede Kränkung, die Du hienieden erlitten, sollst Du drüben durch eine Freude belohnt werden. Aber erst mußt Du durch mich Deine Seele reinwaschen lassen. Also komm, mein Sohn.“

Nicolai erschauerte. Er hatte Vater Jersey dieselben Worte in demselben Tonfall schon zu so vielen sagen gehört. Erst gestern in der benachbarten Zelle.

Der Priester wartete in Geduld. Jrgendwo läutete eine Glocke, und ihr Klang scholl gespenstisch durch die kleine Zelle. Plötzlich begann Nicolai zu sprechen.

„Vater Jersey,“ sagte er, „vielleicht werden Sie mich gar nicht verstehen, denn Sie sind ein guter, aber ein wenig beschränkter Mensch.“

Der Priester zuckte zusammen.

Aber unbeirrt sprach Nicolai weiter: „Ich bin in meinem ganzen Leben allein gewesen. Ich war wie ein Sandkorn, das der Wind in die Höhe trägt und einsam im Weltall umherwirbeln läßt. Schon als Kind war ich allein und einsam.“

Einmal, als kleiner Knabe, nahm ich ein wenig Marmelade, die in einem Schrank versteckt gewesen war. An jenem Abend hatte meine Mutter einen Gast. Sie spielte ihm eine klagende Weise von Chopin vor. Die Musik bewegte mich heftig. Ich lief zur Mutter, versteckte meinen Kopf in ihrem Schoß und schluchzte unaufhaltsam. Endlich stieß ich hervor, daß ich die Marmelade genommen hatte.

Meine Mutter lachte. „Es ist schon gut, Du dummer, kleiner Bub,“ sagte sie mit weicher Stimme. „Mach Dir nichts draus und geh spielen.“

Am nächsten Tage stritt ich mich mit meinem Bruder. Da kam die Mutter eilends in unser Zimmer.

„Höre mit dem Raufen auf,“ sagte sie mit scharfer Stimme zu mir, „Du kleiner Dieb Du!“

Dieses Wort entfernte mich für alle Zeiten von meiner Mutter. Von diesem Moment an fühlte ich mich ganz einsam und allein auf der Welt.

Meine erste Schulzeit hatte schöne Tage für mich. Ich entbrannte in heißer Liebe für meinen Lehrer. Die Klasse bemerkte bald das Einverständnis zwischen uns beiden und begann mich zu hassen. Ich hatte eine unverzeihliche Sünde begangen. Zwischen dem Lehrer und der Klasse ist immer Krieg, und ich war auf die Seite des Feindes getreten. Ich konnte mir all die langen Schuljahre hindurch keinen einzigen Freund mehr gewinnen.

An der Universität hörte ich beinahe alle Studenten über kommende große Revolutionen sprechen. Sie alle wollten Rußland von Tyrannei und Ungerechtigkeit befreien. Sie wollten eine herrliche Zukunft vorbereiten, eine Zukunft, in der jeder ein reines, schönes, freies Leben würde führen dürfen. Ich wurde durch ihre Begeisterung in totem Wirbel mitgerissen. Ich war stolz darauf, in solch einem Zeitalter leben zu dürfen, das so Großes vorhatte.

Aber plötzlich begann ich zu bemerken, daß, wenn ich zu ihnen trat, um begierig auf ihre Reden zu lauschen, sie den Gegenstand der Unterhaltung wechselten und kurz auf meine Fragen antworteten. Ich begriff nach und nach, daß sie mich nicht unter sich haben wollten, und die erschütternde Gewißheit überkam mich, daß ich wieder einmal in meinem Leben ganz allein sei. Da schloß ich mich einer Gesellschaft von Nihilisten an, die aus Studenten und Handwerkern bestand. Varnoff, der Präsident, schrieb eines Tages um einige revolutionäre Schriften nach Paris; aber bevor er sie noch erhielt, wurde unser Bund entdeckt. Unsere Papiere wurden konfisziert, Varnoff verbannt. In den Universitätskreisen erweckte dies ungeheure Sensation. Als ich an jenem Abend das Studentenrestaurant betrat, in dem ich meine Mahlzeiten einzunehmen pflegte, und mich an den gewohnten Platz zu meinen Kollegen setzte, erhoben sich alle sieben Mann gleichzeitig und gingen an einen anderen Tisch. Und Iwan Trepeff, einer von ihnen, flüsterte mir, als er an mir vorbeikam, zu: „Spion!“

Lange, lange saß ich an dem leeren Tische, von der Ungerechtigkeit dieser furchtbaren Beschuldigung überwältigt. Ich wollte zu den Kollegen treten und von ihnen eine Erklärung verlangen, wollte ihnen meine Ehrlichkeit und Brüderlichkeit beteuern, aber ihre drohenden Gesichter erschreckten mich, und allein, ohne ein Wort zu sprechen, verließ ich das Lokal. Seit jenem Tage ging ich in der Universität wie ein Gezeichneteter umher. Aber eines Tages kam auch zu mir das Glück. Es war im Frühling, als ich Anya kennen lernte, ein schlankes, dunkelhaariges Geschöpf: sie war Studentin der Medizin und lebte allein in unserer Stadt um ihres Studiums willen.

Ich will Sie nicht mit Details unseres Glückes plagen, aber glauben Sie mir, Vater Jersey, wir waren unbeschreiblich glücklich. Es schien mir, als hätten noch nie zwei Menschen einander so sehr geliebt. Wie schön doch das Leben sein konnte, erfuhr ich erst jetzt. Ich war endlich nicht mehr allein; ich hielt mit Anya die ganze Welt in meinen Armen.

Eines Abends hatte ich mit ihr verabredet, ins Theater zu gehen. Als ich in ihre Wohnung kam, um sie abzuholen, war sie nicht daheim. Am nächsten Tag gab sie mir für ihre Abwesenheit eine ausweichende Erklärung. Ich fühlte, daß sie nicht die Wahrheit sprach, aber ich liebte sie viel zu sehr, um an ihr zu zweifeln. Dann hat sie mich plötzlich, sie zwei Wochen lang nicht aufzusuchen, sie wünschte allein zu sein, um ruhig über etwas nachdenken zu können. Ich willigte ein, fühlte mich aber innerlich ganz zerbrochen.

Wenige Tage später sah ich sie am Arme Trepeffs dahingehen. Sie bemerkte mich nicht, und ich machte mich nicht auffällig. Endlich, endlich waren die beiden Wochen, die mir Jahre gedauert zu haben schienen, vorüber. In höchster Spannung ging ich zu Anya.

„Nicolai,“ sagte sie ruhig und kalt, „ich will ehrlich gegen Dich sein. Ich liebe Dich nicht, es war nur alles ein großer Irrtum von mir. Bitte, bitte, frage mich nicht weiter. Wir müssen scheiden, und zwar für immer.“

Ich konnte vor Erregung nicht sprechen. Plötzlich war es mir klar geworden, daß auch sie mich für einen Spion hielt,



Der in Deutschland verschwindende Messingmörser: Ueber 500 freiwillig abgelieferte Messingmörser an der Kriegs-Metallannahmestelle in Gütersloh.

denn Trepeff mochte es ihr gesagt haben. Endlich stieß ich hervor: „Sage mir alles. Hat Trepeff Dir etwas über mich gesagt?“

„Frage mich nicht, Nicolai. Ich werde nicht antworten,“ erwiderte Anya mit jener schrecklichen Bestimmtheit, zu der Frauen oft fähig sind.

Ich verließ sie tief beleidigt, ohne ein weiteres Wort, gebrochen an Körper und Seele. Ich habe sie seit jenem schrecklichen Tag nie mehr wiedergesehen. Nach diesem Geschehnis war mir alles gleichgültig geworden. Ich hatte nur noch den einen Wunsch: zu sterben. Aber bevor ich starb, wollte ich noch beweisen, daß ich nie ein Spion gewesen war. Dieser Wunsch brannte in meinem Herzen gleich einer Flamme. Er erhielt mich am Leben. Und dann, als ich hörte, daß Balinga, der erste Minister, der fünfhundert unschuldige Seelen zu Folterqualen nach Sibirien geschickt hatte, das neue Katharinendenkmal in unserer Stadt einweihen würde und auf diesem Wege den Newsky Prospekt passieren müsse, da begann ich meine Vorbereitungen zu treffen. Sie wissen ja, was sich ereignete. Balinga entkam unverfehrt, und zwei unschuldige Passanten wurden getötet. Es ist ja immer so: der Unschuldige leidet. Ich wurde sofort verhaftet, und ich hatte auch nicht den geringsten Versuch gemacht, mich zu retten. Der Richter examinierte mich und examinierte mich aufs Neue. Und mit einer Frage quälten sie mich unaufhörlich: wer meine Komplizen gewesen seien. Ja, man versprach mir sogar Begnadigung, wenn ich meine Freunde verraten wolle. Ich hatte nichts zu gestehen, wenn man mir auch nicht glaubte. Wie stets im Leben stand ich auch in dieser Angelegenheit allein. Und als sie endlich sahen, daß von mir nichts zu erfahren sei, verurteilten sie mich zum Tode durch den Galgen.

Seit ich hier im Gefängnis bin, habe ich aber endlich mit der anderen Welt Verbindung bekommen. Geheime Botschaften wurden mir geschickt. Es scheint mir, als sei ich plötzlich ein großer Held und Märtyrer geworden. Ich bin der Gegenstand von Ehrungen und Guldigungen in allen revolutionären Lagern. Mein festes Beharren, keine Namen von Mitverschworenen zu nennen, hatte mir die Bewunderung von Millionen von Menschen gewonnen. So ist das Leben, Vater Jersey.

Nicolai schwieg ein wenig, und Vater Jersey murmelte einige konventionelle Trostesworte vor sich hin.

„Vater Jersey,“ begann nun Nicolai wieder, und seine Stimme klang nun ohne Bitterkeit, nur sehr klagend, „als Sie hier in diese Zelle kamen, fragten Sie mich, ob ich nicht einen letzten Wunsch hätte. Ich habe Ihnen nun erzählt, wie allein ich stets leben mußte, und nun fällt mir ein, daß ich auch ganz allein sterben soll. Es ist hart zu sterben, besonders nun, wo der Frühling kommt, was man sogar durch diese grauen Kerkermauern hindurch spürt. Und noch dazu allein zu sterben, ganz allein, ohne jemanden, der einen liebt, und der um einen weint. Oh, wenn Sie nur wüßten, wie sehr ich die Menschen und die Welt liebe, auch noch jetzt in meiner letzten Stundel! Und nun eine Bitte, Vater Jersey: sie wird Ihnen sehr lieb und kindlich erscheinen, meine Bitte. Aber können Sie es nicht so einrichten, daß, wenn ich sterbe, ein Gefangener neben mir unter dem Galgen steht? Die, die heute morgen in den Tod geführt wurden, gingen paarweise. Nur ich bin allein. Wollen Sie den Gefängnisdirektor fragen, ob es nicht möglich sei, einen anderen verurteilten Gefangenen neben mich zu stellen? Noch ist es Zeit, um es so einzurichten. Ich soll ja erst um zwei Uhr sterben. Fragen Sie ihn, Vater Jersey, fragen Sie ihn.“

„Mein Sohn,“ erwiderte der Priester, „es tut mir leid, Dir sagen zu müssen, daß Du Unmögliches verlangst. Gerade sieben waren es, die heute hingerichtet werden sollten, und sechs haben ihr Schicksal schon erduldet. Aber denke daran, Nicolai, daß Du nicht allein bist, Gott ist mit Dir! Und nimm meinen Segen, mein Sohn. Fahr wohl!“

Vater Jersey bückte sich ein wenig und küßte Nicolai leicht auf die Stirn. Dann gab er dem Wärter nach auswärts ein Zeichen, und die Zellentür öffnete sich, um ihn hinaus zu lassen. Die Tür fiel hinter ihm wieder ins Schloß.

„Vater Jersey,“ schrie Nicolai hinter ihm drein, „denken Sie denn nicht daran, daß, als Gottes Sohn ans Kreuz geschlagen wurde, er zwischen zwei Diebe gestellt wurde?“

Keine Antwort.

Vater Jersey hatte sich entfernt, ein Gebet in seinen langen Bart murmelnd. Als er das Ende des Korridors erreicht hatte, kamen ihm drei Soldaten, von einem Offizier geführt, entgegen. Sie gingen dieselbe Richtung, aus der er soeben kam. Und nun begann vom Gefängnishof her die Glocke leise und mahnend zu läuten.

Sie schlug zwei Uhr.

Die Madonna mit den Perlen.

(Fortsetzung.)

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Einen Augenblick sah William Rose seinen Partner lächelnd an. Dann trat er an die Wand und zog das schwere Seidenseil zurück. Da trat das Bild in voller Farbenfrische und Lebendigkeit zum Vorschein. Die Sonne hatte bereits den Zenit überschritten und ihr rotes, warmes Licht gab dem Meisterwerk des alten Florentiners eine besonders reizvolle Stimmung.

Die Minuten verflossen, während die Herren Johnson und Phillips wie hypnotisiert auf das Bild starrten. William Rose saß ruhig in seinem Sessel und störte ihre Andacht nicht. Endlich raffte sich Mister Johnson auf.

„Fünfhunderttausend, Mister Rose!“

William Rose zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr einige Telegramme und Telegraphenformulare. Dann zog er seinen Füllfederhalter hervor und prüfte ihn sehr eingehend und sorgfältig auf dem linken Daumennagel.

„Well, Mister Rose, haben Sie nicht gehört, was für ein Angebot ich gemacht habe,“ sagte Mister Johnson.

„Ich habe gehört, aber es gefällt mir nicht,“ erwiderte William Rose und begann mit großer Umständlichkeit eine Adresse auf das Telegrammformular zu schreiben.

Mister Johnson warf einen Blick darauf. Da las er die Adresse des Bevollmächtigten für Rockefeller. Ohne ein Wort zu sagen, setzte er sich wieder nieder und wiederholte nun „fünfhunderttausend, Mister Rose. Ueber das Halsband wollen wir besonders reden.“

William Rose sah ihn vergnügt an.

„Das ist natürlich ganz selbstverständlich, Mister Johnson. Von dem Halsband ist bis jetzt überhaupt noch nicht die Rede gewesen. Vielleicht kaufe ich es meinem Bruder für meine Braut ab.“

Mister Johnson stand auf und ging ein paar mal schwer atmend durch das Zimmer.

„Mister Rose, ich spiele selber Poker und weiß was „Bluffen“ heißt.“

William Rose warf ihm einen maßlos erstaunten Blick zu.

„Ach, so war das gemeint! Mister Johnson. Da sind Sie aber in einem bedeutenden Irrtum. Reden wir also klar und deutlich. Ich habe Ihnen das Bild für 750 000 Dollar angeboten und halte dies Angebot auf 24 Stunden nach Ihrer Ankunft hier. Ihnen zu Liebe muß sogar mein alter Freund J. C. Brown warten, obwohl er sich selber hierherbemüht hat. Aber meine Bedingungen sind fest und unwiderruflich. Wenn Sie nicht wollen, will ein anderer, nein, wollen noch fünf andere. Nur in Rücksicht auf unsere frühere Verbindung habe ich Ihnen den ersten Platz gegeben. Weil ich weiß, daß Sie auch gern für Mister Morgan kaufen. Aber wenn Sie nicht wollen — Mister Rockefeller wird schnell entschlossen sein!“

Mister Johnson steckte die Hände beängstigt tief in die Taschen.

„Spielen Sie gern Poker,“ fragte er mit erzwungener Ruhe.

William Rose nahm die fünf Telegramme und ordnete sie wie Kartenblätter in seiner Hand.

„Namentlich, wenn ich fünf Asse in der Hand habe, Mister Johnson. Dann sogar brennend gern,“ erwiderte er und strich liebevoll über die einzelnen Blätter.

Mister Johnson fühlte sich von Minute zu Minute unbehaglicher. Er wußte, daß sein Auftraggeber großen Wert darauf legte, das Bild zu erwerben. Aber er wollte gern extra verdienen.

„Hören Sie mein letztes Gebot, Mister Rose: sechshunderttausend Dollars für das Bild und den Schmutz.“

William Rose schrieb an seinem Telegramm. Als er

Erfältungskrankheiten

Infektionskrankheiten

(Nachdruck verboten.)



Es ist nur ein einfacher Katarrh, denken so viele und nehmen leichtere Erfältungen nicht weiter ernst. Wer aber über Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrhe des Rachens und des Kehlkopfes, Hals- und Mandelentzündungen usw. zu klagen hat, befindet sich in einem Zustande, der die Aufnahme schädlicher Bakterien besonders begünstigt, so daß dadurch Infektionskrankheiten schlimmster Art wie: Mumps, Scharlach, Influenza, Typhus, Genickstarre usw. entstehen können. Auch der Tuberkelbazillus findet hier eine offene Eingangspforte. Man sieht also, von welcher großen Wichtigkeit es für die Gesundheit des Menschen ist, Erfältungen der oberen Luftwege vorzubeugen oder, wenn solche schon bestehen, sie mit geeigneten Mitteln energisch zu beseitigen. Es ist nun kürzlich ein sehr wertvolles Büchlein erschienen,

betitelt: „Pfarrer Heumanns neue Heilmethoden“. Es sind darin die reichen Erfahrungen des Herrn Pfarrer Ludwig Heumann in Elberroth (Bayern) enthalten und es wird darin gezeigt, wie man Erfältungskrankheiten vorbeugen, solche beseitigen und sich vor Ansteckung schützen kann. Das Büchlein wird an jedermann vollständig kostenlos versandt, wenn er an die Adresse: Ludwig Heumann, Vertreibsstelle der Pfarrer Heumannschen Mittel, Nürnberg H 471, Billenreutherstraße 67, darum schreibt.

Der Ruf des Herrn Pfarrer Heumann ist schon weit über Deutschlands Grenzen gedrungen. Die weitberühmten Salben gegen offene Füße und Flechten gaben zuerst Kunde von seiner segensreichen Tätigkeit. Mit dem ihm eigenen Scharfblick erkannte er aber bald, daß die Naturwissenschaft auch für viele andere Krankheiten wirklich heilsame Mittel bietet. So fand er recht heilsame Mittel gegen Gicht und Rheumatismus, Nerven-, Magen-, Darm-, Hämorrhoiden-, Blasen-, Nieren- und Lungenleiden, sowie für Asthma, Blutarmut und Bleichsucht, Arterienverkalkung (Schlaganfall) usw. In dem oben genannten Gratisbüchlein sind auch diese Krankheiten ausführlich beschrieben. Ueber 3000 unaufgeforderte Dankschreiben bezeugen den einzig dastehenden Erfolg eines rastlosen Forschers, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, der leidenden Menschheit zu helfen

fertig war, steckte er den Federhalter wieder mit großer Umständlichkeit ein.

„Regen Sie sich nicht weiter auf, Mister Johnson,“ sagte er dann mit kühler Gelassenheit. „Sie haben ja für 24 Stunden meine Offerte. Dann ist Mister Rodefeller daran. Da Sie übrigens vermuten, daß ich nur „bluffen“ will, so lesen Sie bitte ruhig die Telegramme, die zwischen mir und dem Bevollmächtigten gewechselt worden sind.“ Dabei schob William Rose dem Unterhändler mit der Miene vollkommenster Ehrlichkeit die Telegramme jener Korrespondenz hin und Mister Johnson sah daraus, daß das Bild Rodefeller sogar mit 800 000 Dollar angestellt worden war und daß dessen Bevollmächtigter darauf brante, es zu besichtigen.

Das war nun freilich ein grober Bluff von William Rose. Er hatte mit ziemlichem Raffinement für seine verschiedenen Korrespondenzen verschiedene Chiffren gewählt, das Bild war jedem für denselben Preis angestellt worden. Aber die Chiffre war so ausgelegt, daß jeder, der nur die seine kannte, aus den anderen Telegrammen höhere Preise herauslesen mußte.

William Rose war nicht nutzlos durch die Schule amerikanischen Erwerbslebens gegangen. So sagte er jetzt mit der Miene eines vollkommenen Ehrenmannes: „Sie sehen, Mister Johnson, wenn ich beim Poker einen großen Schlag halte, dann habe ich auch immer gute Karten.“

Und dann trat er vor das Bild und betrachtete es interessiert von allen Seiten, während Mister Johnson sich in seinem Sessel hin- und herwand.

„Well, Mister Rose,“ begann er von neuem. „Sie werden doch einsehen, daß . . .“

„Aber ich bitte Sie, Mister Johnson, beunruhigen Sie sich in keiner Weise. Ich sehe alles vollkommen klar und deutlich ein. Sie haben das Bild 24 Stunden für 750 000 Dollars an der Hand und dann hat es eben ein anderer.“

Mister Johnson war aufgeprungen und lief wie ein Raubtier in seinem Käfig im Zimmer hin und her.

„Sie sollten doch in Rücksicht auf unsere früheren Verbindungen . . .“

„Tue ich bereits, Mister Johnson! Geschieht bereits in ausgiebigstem Maße. Sie sehen ja, daß ich mich Ihre Freundschaft bare 50 000 Dollar kosten lasse. Aber nur auf 24 Stunden. Dann tritt Mister Rodefeller und das höhere Gebot in Kraft.“

Mister Johnson lief unschlüssig hin und her. Es wollte ihm nicht in den Kopf, daß William Rose auch nur einen einzigen Dollar irgendwelchen Gemütsempfindungen opferte. Er hatte den dunklen Eindruck, hier irgendwie genarrt zu werden. Aber er hatte keine Ahnung, auf welche Weise und das verstärkte noch sein Unbehagen.

In diesem Augenblick klopfte es und ein Telegramm wurde hereingereicht. William Rose öffnete es und überflog es und warf es dann mit einer lässigen Bewegung auf den Tisch.

„How about our offer?“ Wie stehts mit unserem Angebot? Darunter der Name eines Bevollmächtigten von Carnegie.

Mister Johnson fühlte, daß es ernst wurde.

„Aber mein letztes Wort, Mister Rose. Siebenhundert-fünzigtausend für das Bild und den Schmuck. — — —“

William Rose lachte vergnügt.

„Aber ich denke ja gar nicht daran, den Schmuck zu verschenken. Der kostet 25 000 extra. — — —“

Mister Johnson stand entschlossen auf.

„Gut, dann nehme ich das Bild und die Kassette mit den Dokumenten für siebenhundertfünzigtausend. Hier ist meine Vollmacht. Sie sehen, ich bin befugt, bis 750 000 abzuschließen. Hier ist ein Blanko-Scheck, von Mister Morgan selber gezeichnet. Entweder 750 000 für Bild, Schmuck und Papiere, oder 725 000 ohne den Schmuck.“

William Rose schritt durch das Zimmer und schien zu überlegen.

„Wenn Sie nicht unterschreiben, nehme ich meine Papiere und fahre mit dem nächsten Zug fort.“

„Sie überschätzen unsere Klingelbahn, Mister Johnson. Der nächste Zug geht erst um sechs Uhr nachmittags, da haben Sie immer noch vier Stunden Zeit zur Ueberlegung,“ erwiderte William Rose, während er die von Johnson ausgefertigten Verträge sorgfältig überflog.

Mister Johnson lief unruhig im Zimmer hin und her und machte nur bisweilen vor dem alten Bilde Halt. Mister Philips bildete den stillen Zuschauer bei dieser Szene. Er hatte ja nur sein Gutachten abzugeben, während alles kaufmännische in den Händen von Mister Johnson lag.

Und Mister Johnson war jetzt im Begriff die Verhandlungen abzubrechen.

„Ich habe weder Lust 22 Stunden, noch auch nur vier Stunden zu warten. Entweder — oder, Mister Rose. — —“

„Gott, schließlich haben Sie so Unrecht nicht, Mister Johnson,“ meinte der mit vollkommener Trockenheit. „Warum sollen wir die Sache lange hinausschieben. Wenn ich jetzt gleich an die Rodefeller-Gruppe telegraphiere, so habe ich schon morgen Bescheid. Aber unser Lunch würde darüber vielleicht kalt werden.“

Mister Johnson hatte diese Worte mit wachsender Spannung vernommen. Er sah, daß William Rose dabei den Federhalter fertig machte und wußte zunächst noch nicht recht, ob der zähe Gegner jetzt wirklich das Telegramm niederschreiben wollte. Aber gerade als William Rose vom Lunch sprach, zog er die Verträge zu sich heran und unterschrieb sie mit fester Hand.

Als Mister Brown sich wieder in sein Auto setzte, schüttelte ihm William Rose besonders kräftig die Hand.

„Ich danke Ihnen tausendmal für Ihren freundlichen Besuch, Mister Brown. Ich werde mich revanchieren und Ihnen ein paar besondere Stücke für Ihre Sammlung verschaffen.“

Mister Brown drohte lächelnd mit dem Finger.

„Mister William, ich habe den Braten gleich gerochen. Umsonst haben Sie die Tür vorhin nicht so lange offen gehalten. Well! Die Hauptsache ist, daß Sie Ihr Geschäft gemacht haben. Business is business! — Nun leben Sie wohl. Ich denke zu Ihrer Hochzeit sehen wir uns wieder.“

Ein letztes Winken und leichte blaue Wolken ausstoßend rollte der Wagen des Amerikaners von dannen.

William Rose aber war heute mit dem Abschiednehmen noch nicht fertig. Auch die beiden Bevollmächtigten Morgans mußte er noch zur Bahn bringen. Und erst als diese auf der Reise waren, konnte er ruhig mit seinen Verwandten reden. Vorher hatte sich seine ganze Mitteilung darauf beschränkt, daß die matter alright sei und daß er die Sache gesettled habe.

(Schluß folgt.)

Geschäftliches.

Radikale Haarentfernung. Unlöstliche Gesicht- und Körperhaare auf unschädliche Weise und ohne große Kosten zu entfernen, radikal zu beseitigen, war bisher ein Mittel, dessen Lösung die damit Befassten sehr leicht herbeizuführen. Ein Mittel, die für diesen Zweck angepriesen wurden, hat es bekanntlich nie gegeben, doch war das erzielte Resultat, falls man das eine oder das andere versuchte, meist unvollkommen. Das Beste blieb noch die elektrolytische Behandlung, die jedoch immer äußerst langwierig war, und zu der man sich wegen der hohen Kosten und der Schmerzhaftigkeit des Verfahrens nicht gern verziehen konnte, zumal vielfach auch noch die Narben zurückblieben. Wir nehmen daher gerne Anlaß, ein von der Firma D. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99, fabriktes Präparat zu empfehlen, das bezüglich seiner haarvernichtenden Eigenschaft einzig dasteht und mit Recht als eine sensationelle Erfindung bezeichnet werden muß, da die Haut absolut nicht davon angegriffen wird. Die Erfindung ist beim Reichspatentamt unter Nr. 196 617 in die Patentreise eingetragen worden. Das Präparat kann nur durch vorstehende Firma, die alleinige Patentinhaberin, direkt bezogen werden, und ist der Preis von 5 Mk. in Anbetracht der hervorragenden Eigenschaften des Mittels sehr angemessen.

Schönheit der Formen und Hygiene vereint Paechner's Figurenverbesserer „Lupa“. Lupa verleiht jeder Dame eine formvollendete Büste und kann dieser genial ausgearbeiteten Büstenform nach Belieben reguliert werden. „Lupa“ kostet aus bestem Batist nur Mk. 4,50. In Verbindung mit einem Rückenhalter, eine patentantliche geschützte Erfindung, wird gleichzeitig eine graziöse Haltung erzielt und erhöht sich der Preis um Mk. 3.—. Unübertroffen an Formvollendung ist Paechner's neuester, gel. gesch. Korsetterlag mit einem Büstenformer „Lupa“ und Rückenhalter in einem Stück vereint. Durch diesen Korsetterlag mit seinem verlängerten Hüftenformer erreicht man, daß Taille und Hüfte gleich formvollendet sind, was mit keinem Korsett erzielt werden kann. Dieser neuartige Korsetterlag „Lupa“ ist ohne Stößschienen und übt keinen Druck auf Magen und Weichteile aus und ist daher absolut gesund. Bequemes Bewegen in jeder Lage. Komplet mit 4 Strumpfhalter und Spangarnitur kostet „Lupa“ Mk. 17,50. Interessenten erhalten von dem Erfinder Ludwig Paechner, Dresden 150, Wendemannstraße 16, Prospekt kostenlos.

Gemeinnütziges.

Gedämpftes Rinderfilet mit Madeira. Man spide ein Rinderfilet, das man zuvor von allem Fett befreit hat, und lege es in eine passende Pfanne. Dann schneide man etwas Wurzelwerk und einige Zwiebeln in Scheiben, füge etwas Gewürz, ein Lorbeerblatt und ein wenig Thymian hinzu, gieße etwas fette Bouillon und fülle darauf, lasse dies eine halbe Stunde kochen, seibe die Brühe durch ein Sieb, gieße sie auf das Filet, salze dieses, bedecke es mit Papier oder einem Deckel, setze es in den Ofen und dämpfe es unter

Fay's

ächte Sodener Mineral- Pastillen

Nachahmungen weise man zurück.

oftmaligem Begießen weich. Die Brühe muß kurz eingeshmort und das Filet damit glasiert werden. Ein paar Gläser Madeira werden nach und nach dazugegossen. Wenn das Filet weich ist, nehme man es aus der Pfanne, verdünne den Fond mit etwas leichter Bouillon, gieße ihn durch ein Sieb, nehme das Fett davon ab, gieße dies wieder auf das Filet und halte dieses darin warm. Den Fond ver-koche man mit ein wenig Weiß- oder Rarmehl und einem Glase Madeira feimig und gebe ihn in einer Saucière zum Filet. Gebratene oder gedampfte Kartoffeln werden zum Filet serviert.

Emaile-, Blech-, Eisenblechgeschirre und -geräte werden sehr schön blank, wenn man sie nach jedesmaligem Gebrauch in heißem Sodawasser abwäscht, gut spült und trocken reibt, wozu sich harte Sägespäne vorzüglich eignen.

Gasherde müssen öfters gereinigt werden, sonst brennen sie schlecht, erhitzen sich nicht in der erforderlichen Weise und brauchen mehr Gas. Das gilt auch von den Petroleum- und Spirituskochern.

Um das lästige Zerfallen der Waschkübel zu vermeiden, wasche man diese nach der Wäsche gut aus und stelle sie mit dem oberen Rande direkt auf den Steinboden des Kellers. Durch die Ausdünstung desselben bleibt die Luft in den umgestürzten Kübeln immer feucht und ein Verwahrn ist ausgeschlossen.

Strickmaschinen
sind das beste Erwerbsmittel.
Katalog frei. P. Kirsch, Braunschweig.

Was ist Lupa?

Lupa ist ein

Büstenformer
Verleiht schöne volle Büste, welche beliebig regulierbar ist. Unübertroffen für guten Sitz der Kleider. Heber 50000 verkauft. Weiß. Batist Mk. 5,50, bessere Qual. Mk. 4,50, m. Schuhl. Mk. 1.— mehr, mit Rückenhalter verleiht gerade Haltung Mk. 7,50. Elast. Brusthalter für starke Damen Mk. 5.—. Lupa Korsetterlag Lupa Büstenformer, Gummi-Krepp-Elbblinden, Prosp. kostenl. Versand geg. Nachn. nur von Ludwig Paechner, Dresden 150.
Tausche Waren um od. zahle Geld zu dir.


Jede Dame wünscht sich einen Federhut. Die allerbesten Federn sind „Atama“ Edelstrauffedern, solche haben 10 Jahre schön aus. Hesse, Dresden, Scheffelsir. zu beziehen. — Weiß: 30 cm lang 9 Mk. 40 cm 15 Mk., 50 cm 30 Mk., 60 cm 84 Mk. Schmale Federn, nur 15—18 cm breit, ca. 1/2 m lang, kosten bei uns 2 Mk. 11. Straußhalskrausen 5, 10, 15 Mk., 11. Straußhalskrausen 3, 4, 6, 8, 10 Mk., Reiher 1—30 Mk. Auswahl gegen Standangabe.

Warmgetränk für Krieger und Familie.
1 Eßlöffel auf einen Becher heißes Wasser. 14 Pfundkanne 7 Mark. Zum selbstabfüllen von Feldpostflaschen. Oswald Hentschel, Drogist, Großröhrsdorf i. S.

Ueber das so sehr erfolgreiche u. durch zahllose freiw. Anerkennungen belobte „Meyhoefer's Lungenheilmittel“ erteilt kostenlos Rat und Auskunft Frau Lohhausen, Berlin SW., Kreuzbergstr. 46, Portal I, vorn 4 Trp.

Zur Beschäftigung und Unterhaltung: **Kriegs-Würfelspiel „Erobert“ (10 Pl.)** (zugleich Grußkarte). 12 Stk. für 1.— bei Vorauszahlung. R. Buchmann, Weimar-A.

Damen
welche Heimarbeit suchen, wollen hierüber Beschreibung und Muster gegen 30 Pfg. (Marken) verlangen, von Clara Rothenhäusler, Kempten 17, Bayern. Erstes und ältestes Geschäft dieser Art in Deutschland.

Laubsägerei
Kerbschnitt u. Holzbrand
Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc.
I. groß. Ausm. bill. Katalog gratis.
J. Brendel, Mutterstadt 2 Platz

+Damenbart+
Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzelfürimmer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 5 Mark gegen Nachnahme. Herm. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99.

Erster Kochversuch.
Junger Ehemann: „Auf der einen Seite ist der Braten nur halb gar, auf der andern hingegen total verbrannt.“
Frau (klein laut): „Und in der Mitte?“

Für Mark 2.—

liefere eine photographische Vergrößerung 35×45 cm nach jeder Photographie.
Brustbild Lebensgröße

Spezialität: Soldatenbilder
in feldmarschmäßiger Ausrüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorheriger : : : Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto und Verpackung. : : : Aehnlichkeit garantiert.

Elisabeth Uhr, Berlin-Friedenau, Fregestraße 18.

Durch die Blume
A. (zu B., im Streite): „Bist Du vielleicht das Original von der Photographie meiner Hand im Gesicht haben?“

Für Sammler v. höchstem Wert.
Ansichtspostkarten vom Balkankrieg. Hochintr. Mom.-Aufn. 100 versch. Muster
Stück 100 200 300 500 1000
Mk. 2,50 4,50 6,50 10,— 18,—
geg. Voreinsdng. od. Nachn. v. Alleinverlag
Männlich & Höckendorf
Hirschberg i. Schl. 3.

Fußschlüpfer
Vorzüglich im Felde bewährt.
Kamelhaar-Ersatz im Strumpf zu tragen. 1/2 Dtz. Paar Mk. 5,50. Probe-paar gegen Einsendung von Mk. 1,10.
Kamerhula, Lübeck.
Bei größerem Bedarf Rabatt.

Hienfong-Essenz
1. Biedererkauf, ert. Hart 2 Hb. 2. 60 Mk.
2. 2 Hb. 2. 36 Mk. fr. Qual. 11. 2 Hb. 2. 20 Mk.
G. Seeliger, Waldenburg i. Schl.

Magen- & Seiten Schmerzen entstehen dadurch, weil zu viele Magensäure die zarten Schleimhäuten im Magen angreift. **Mirator-Magnesia** nimmt die Säure fort, womit auch jeder Schmerz sofort aufhört u. Stuhlgang befördert. Kein Schwindel, hilft so. Kostenl. Kust. ert. H. Weiter, Niederbreisig b. Coblenz.

Heimarbeit für Damen
bis 10 Mk. wöchentlicher Verdienst durch leichte dauernde Beschäftigung! Muster u. Prosp. geg. 40 Pfg. in Marken. W. Röhm, Leipzig 567 Burgstraße 26.

Honig-Rezept:

Einen vorzüglichen Brotaufstrich erhalten Sie durch Aufkochen von 2 Pfund Streuzucker und 1 Päckchen Salus-Honig-Aroma mit 1/2 Liter Wasser. Salus-Honig-Aroma ist in Drog.- u. Kolonialw.-Handlg. für 10 Pfg. käuflich. Wo nicht erhältlich, sendet gegen Voreinsendung von 1 Mark die Coriolan-G. m. b. H. Berlin-Schmargendorf zehn Päckchen Salus-Honig-Aroma portofrei.

Dankbare Zuhörer.

„Mag jemand auch einen noch so schlechten Witz machen, eine gewisse Klasse von Frauen lacht doch stets darüber.“
„Und zwar wer, wenn ich fragen darf?“
„Alle, die gute Zähne besitzen!“

Naiv.
Tochter: „Mit dem „Schiller“ hast Du mir wirklich eine Freude gemacht, Papa; schade, daß die Illustrationen, so schlecht sind!“
Vater: „Nu, alles kann man doch nicht von den Mann verlangen!“

7 Bestandteile enthält mein prima **Butterpulver**. Muster für 2 Pfund gegen 50 Pfg. Orbicol-Versand, Breslau B. 165.

Jeder Herr, welcher schön sich kleiden will, verlange Pracht-Katalog No. 11 gratis und franko über wenig getragene Kavalier-Garderobe vom besten Publikum stammend. **Uster, Paletots N. 8-25 Anzüge, 1 u. 2 Hg., 7-30** kein Risiko! Für Nichtpassendes sende Geld zurück. J. Katter, München, Tal 19.

Glaser-Diamanten

gut und sicher schneidend.
Garantie! Umtausch! Zurücknahme!
von 2.— Mk. an. Illustriertes Kataloge und zahlreiche Anerkennungen gratis u. franko.
Rudolf Grabowski, Hannover III.
Mechanische Diamantwerkzeugfabrik.
Diamanten für alle anderen technischen Zwecke.

Niemand hat gesunde Beine

jetzt nöriger als die Dahingeblichenen, welche den wirtschaftlichen Kampf durchzuhalten haben.
Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfader. Bei Beinschmerzen, Aderbrennen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzfuss, trockener Flechte, Gelenkverengung, Steifigkeit, Pflaß, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elephantiasis verlangt Sie Gratis-broschüre: „Lehren u. Ratschläge für Beinleidende“ von: Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg u.